

Als letztes habe wir uns das Seniorenheim angeschaut. Das Besondere ist, dass die Bewohnerinnen und Bewohner ohne dieses Heim auf der Straße leben müssten. Ich glaube, uns in Mitteleuropa ist der Begriff Altersarmut trotz allem Reichtum gut bekannt. Bei uns reicht auch bei vielen Senioren das Geld nicht mehr bis zum Ende des Monats. Doch in Bolivien ist die Rentenversorgung sehr viel schlechter, und viele alte Menschen haben buchstäblich nichts.

Schwester Maria Selva, eine der jüngsten Schwestern in Bolivien, kümmert sich dort mit mehreren Angestellten ganz hingebungsvoll um die alten Menschen.

Weiter ging unsere Reise nach Saipina, einem Dorf ca. 50 km südlich von Comarapa. Dort leben vier Schwestern und betreuen eine kleine Krankenstation, in der eine Ärztin und ein Zahnarzt arbeiten. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner von Saipina leben von der Landwirtschaft, und wenn man durch die Felder geht, sieht man sie von Hand ernten oder mit Ochsespannen, und ganz vereinzelt sind sie auch mit einem Trecker unterwegs. Immer wieder kommen Patienten in die Krankenstation, die nicht krank, sondern sehr erschöpft sind. Auch sie bekommen dort Hilfe – in Form einer Vitamininfusion - und vier Stunden Schlaf in dem angeschlossenen Ruheraum. Ansonsten leben die Schwestern einfach mit den Menschen zusammen und sind in der Pastoral- und Sozialarbeit aktiv.

Bei unserer Reise waren wir nur einen Tag in Saipina, und schon ging es weiter nach Cochabamba. Wieder waren wir einen ganzen Tag im Auto, um 300 km und einige hohe Berge hinter uns zu lassen. Cochabamba hat fast eine Million Einwohner, und auch hier wohnen vier Schwestern. Sr. Eliana ist Novizin und somit noch in der Ordensausbildung, genau wie Sr. Roxana, die jedoch schon im Juniorat ist. Der Konvent in Cochabamba dient der Ausbildung der jungen Schwestern. Gemeinsam sind sie in der Gemeinde aktiv, kümmern sich um besonders bedürftige Familien und geben Erstkommunion- und Firmunterricht.

Jetzt waren wir schon 10 Tage unterwegs und voller Eindrücke. Damit wir in Santa Cruz uns noch die Schulen „in Betrieb“ ansehen konnten, haben wir beim Rückweg „abgekürzt“ und sind statt ca. 20 Stunden mit dem Bus nur 50 Minuten mit dem Flugzeug unterwegs gewesen.

Das Colegio Santa Rosa hat uns ganz liebevoll empfangen. Fast alle Klassen hatten etwas vorbereitet: ein Bild, einen kleinen Imbiss oder eine herzliche Umarmung. Diese sende ich direkt an Sie, die Förderinnen und Förderer, weiter. Die meisten Kinder könnten sich weder die Schulkleidung noch die Materialien leisten und sind zutiefst dankbar, dass sie in die Schule gehen und lernen dürfen.

Als letztes besuchten wir das Centro Catalina, eine kleine Schule, in der Kinder mit geistigen Beeinträchtigungen beschult werden. Viele Familien in Lateinamerika, die ein Kind mit Behinderung bekommen, glauben, dass die Beeinträchtigung eine Strafe Gottes ist. Sie schämen sich für ihr Kind und verstecken es. Deshalb liegt ein Schwerpunkt bei der Arbeit im Centro bei den Eltern und Familien. Wir durften erleben, wie die Arbeit ihre Früchte trägt: Eltern, die uns stolz ihre Kinder vorgestellt haben, Kinder, die gern und froh zur Schule gehen, Therapeutinnen und Therapeuten, Lehrerinnen und Lehrer, die die Stärken bei den Kindern sehen, diese fördern und im Therapiezentrum konkrete Hilfe anbieten. Es ist ein froher Ort geworden.

Auch in Santa Cruz sind die Schwestern noch in der der Pastoral- und Sozialarbeit tätig und versuchen in dem Stadtviertel, in dem sie wirken, die Ärmsten im Blick zu haben und konkret zu helfen.

Natürlich habe ich in dem Bericht unsere Erlebnisse arg gekürzt. Über jeden Ort könnte ich zwei Seiten schreiben. Doch hoffe ich, Ihnen mit diesem Schnelldurchlauf einen kleinen Einblick in das Leben unserer Schwestern gegeben zu haben. Falls Sie nun Fragen haben oder einen Bildvortrag in Ihrer Gemeinde oder in einem Ihrer Vereine wünschen, nehmen Sie gern Kontakt zu mir auf.

Herzliche Grüße - Jeanne Thrun

E-Mail: j.golla@arenberger-dominikanerinnen.de